

Die Deutsche Bibliothek - cip-Einheitsaufnahme

Das Private in der öffentlichen Kommunikation.

›Big Brother‹ und die Folgen /

Ch. Schicha... (Hrsg.). - Köln : Halem, 2002

(Fiktion und Fiktionalisierung; Bd. 5)

ISBN 3-931606-44-9

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung, sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken), gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2002 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN 3-931606-44-9

GESTALTUNG: Claudia Ott, Düsseldorf

DRUCK: Bertelsmann Media on Demand, Pößneck

UMSCHLAGFOTO: Vanessa Pey, Barcelona

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Martin K.W. Schweer / Christian Schicha /
Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.)

Das Private in der öffentlichen Kommunikation

›Big Brother‹ und die Folgen

Herbert von Halem Verlag

- GERSDORF, HUBERTUS: *Medienrechtliche Zulässigkeit des tv-Formats Big Brother. Rechtsgutachten im Auftrag der RTL 11 Fernsehen GmbH & Co. KG.* Sonderdruck der Zeitschrift für das gesamte Recht der Telekommunikation. Heidelberg 2000
- GRIMM, JÜRGEN: *Das Phänomen Big Brother. Ergebnisse eines Forschungsprojekts.* Hand-out zu den »Tagen der Forschung 2000«. Augsburg, unveröff. Manuskript, 2000
- MATEJOVSKI, DIRK: Big Brother: Medienspektakel für Modernisierungsverlierer? In: *Das Magazin*, 4, 2000, S. 14-16
- MECKEL, MIRIAM: Starsein oder Nichtsein - Der »normale« Mensch im Rampenlicht. In: *Das Magazin*, 4, 2000, S. 24-25
- MIKOS, LOTHAR: Big Brother: Eine Fernsehsendung als Ausdruck der reflexiven Moderne. In: *Das Magazin*, 4, 2000, S. 11-13
- MIKOS, LOTHAR et al.: *Im Auge der Kamera. Das Fernsehereignis Big Brother.* Berlin 2000
- MÜLLER, EGGO: Big Brother in Duitsland. Discussies over dwergwerpen. In: COSTERA MEIJER, IRENE; MAARTEN REESINK (Hrsg.): *Reality-Soap! Big Brother en de opkomst van het multimediaconcept.* Amsterdam, S. 176-185
- SCHMIDT, SIEGFRIED J.: Werte-Rohstoff. Aufmerksamkeit als Leitwährung. In: *epd medien*, 84, 2000
- SCHNEIDER, IRMELA: *Privatheit als Unterhaltung und Gesellschaftsspiel. Einige Anmerkungen zu einer Veränderung des Menschenbilds.* Vortrag auf dem Symposium »Mediale (Selbst)Darstellung und Datenschutz« am 14. November 2000 in Düsseldorf. Unveröff. Manuskript, 2000
- SCHNEIDER, NORBERT: *Homo homini iocus. Was macht Big Brother mit dem Menschen?* Unveröff. Manuskript. Abrufbar über: (www.lfr.de)
- SCHNEIDER, NORBERT: Big Brother - ein Angriff auf die Menschenwürde? In: *Das Magazin*, 4, 2000, S. 20-21
- VESTING, THOMAS: Ökonomie im Überfluß. Medienregulierung im Zeitalter der Vernetzung. In: *epd medien*, 24, 2000, S. 3-8
- WUNDEN, WOLFGANG: Freiheitliche Medienmoral. Konzept einer systematischen Medienethik. In: FUNIOK, VON RÜDIGER; UDO F. SCHMÄLZLE; CHRISTOPH H. WERTH (Hrsg.): *Medienethik - die Frage der Verantwortung.* Bonn 1999, S. 35-55

RONALD HITZLER / MICHAELA PFADENHAUER

Das elektronische Panoptikum - simuliert¹ Zum »spielerischen« Umgang mit Überwachung

Unsere Zuwendung zu *Big Brother* resultiert weder aus einem generellen Interesse für dieses tv-Format, für die Rezeption und Wirkungsweise dieser Form der Fernsehunterhaltung im Kontext der Entwicklung des Unterhaltungsfernsehens schlechthin, noch gar aus einem Interesse für medienrechtliche oder medienethische Gesichtspunkte im Zusammenhang mit dem von Medienwissenschaftlern diagnostizierten »Siegeszug« des sogenannten »performativen Realitätsfernsehens« (MIKOS 2000; MIKOS u.a. 2000; zu medienethischen Gesichtspunkten vgl. SCHICHA 2000a). Unsere Zuwendung zu *Big Brother* resultiert vielmehr aus einem soziologischen Forschungsinteresse am Umgang mit datenverarbeitenden Technologien.

1.

Wir beobachten bereits seit einiger Zeit den zunehmenden Einsatz von (audio-)visuellen Überwachungstechnologien - und hierbei insbesondere die immer intensivere Überwachung privater und öffentlicher Räume mit elektronischen Kameras.² Vielfältige Informationen über diese Ent-

¹ Dieser Beitrag ist die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags im Rahmen der Medientage München 2000, der gekürzt erschienen ist in: *epd medien* Nr. 91, 15. November 2000

² Ein Antrag zur Förderung eines einschlägigen Forschungsprojekts wird derzeit vorbereitet. Zu Vorarbeiten vgl. z. B. STEGMAIER 1998 und HITZLER 2000a.

wicklung finden sich aber natürlich auch sozusagen tagtäglich in den Massenmedien: In Leipzig erstreckt sich die Video-Überwachung, die vor vier Jahren am Bahnhofsgelände ihren Ausgang nahm, mittlerweile auf zwei Drittel der Innenstadt. Anfang Juni letzten Jahres startete der erste Modellversuch in Bayern: in Regensburg nutzt die Polizei auf sieben ausgewählten Plätzen fest stationierte Kameras der Verkehrsbetriebe zur Video-Überwachung. Und in Bielefeld war bereits im letzten Jahr geplant, mit vier Kameras das Treiben in einem öffentlichen Park zu beobachten. Parallel zur Ausbreitung dergestalt *obrigkeitlicher* Video-Überwachung öffentlicher Räume bzw. der darin (miteinander) verkehrenden Bürger konstatieren wir eine Zunahme der *kommerziellen* Video-Überwachung profitintendierter Konsumstätten bzw. der dort sich aufhaltenden Kunden. Mehr als 300.000 Kameras sind derzeit bereits auf öffentlichen Plätzen, in Bahnhöfen und Museen sowie in Tankstellen, Banken und Kaufhäusern installiert.

Mit *Big Brother*, *Expedition Robinson*, *Inselduell*, *Girlscamp* usw. verzeichnen wir schließlich einen (möglicherweise bereits wieder abflauenden) ›Boom‹ bei der *professionellen* Video-Überwachung künstlicher Wohn- bzw. Aktionsräume bzw. der darin befindlichen Teilnehmer. Als Vorläufer dieses multimedialen Genre-Mix aus Fernsehsendung und Internetauftritt gelten zum einen die sogenannten ›Doku-Soaps‹, allen voran die bereits 1994 ausgestrahlte Fernsehserie *Das wahre Leben*, in der sieben junge Leute drei Monate lang in einer Wohngemeinschaft zusammenlebten, um rund 10 Stunden am Tag von einem Kamerateam gefilmt zu werden. Als Vorlage für *Big Brother* dient zum anderen eine Präsentationsform, die im neuen Medium ›Internet‹ weit verbreitet ist: die Online-Live-Übertragung von Webcam-Aufnahmen in Privaträumen.³

Mit ›Überwachung‹ ist der gängigen Auffassung zufolge nun nicht einfach das Sammeln von Informationen allgemein oder das massenmediale, am Neuigkeitswert orientierte Suchen nach Informationen gemeint, sondern vielmehr die Praxis des unmittelbaren oder indirekten Erfassens (und Speicherns) von Daten, die einen observierenden Akteur in die Lage versetzt, in irgendeiner Weise Kontrolle über observierte Akteure auszuüben (vgl. STEGMAIER 1998). Überwachung (welcher Art auch immer) gilt also zumeist als Mittel zu Macht erhaltenden, Herrschaft

sichernden, Verfahren stabilisierenden Zwecken (vgl. dazu auch HITZLER/PETERS 1998, ebenso MAEDER 1995). Gesellschaftliche Überwachungsverhältnisse werden gemeinhin als Bastionen fremd- und selbstverschuldeter Unmündigkeit bzw. Entmündigung diskutiert. Deshalb achten wir (auch) diesem Thema gegenüber vor allem darauf, was der einzelne aus dem macht, was sozial mit ihm gemacht wird (vgl. grundlegend dazu HITZLER 1999a).

II.

Das Arrangement von *Big Brother* weist - jenseits des provokativen titelgebenden Zitats aus der Orwellschen Horrervision - deutliche Analogien zu zwei weiteren Überwachungsszenarien auf: Zum einen gemahnt der *Big-Brother-Container* als Anlage, die intendiertermaßen einer mehr oder weniger totalen Observanz dient, an einen Archetyp der Strafarchitektur, der vollkommener als alle vorausgegangenen und nachfolgenden Bauten die *totale* Kontrolle der inhaftierten Delinquenten gewährleisten sollte: an das *Benthamsche Panoptikum* (vgl. dazu FOUCAULT 1997).

Wie das Benthamsche Panoptikum impliziert die *Big-Brother*-Anlage eine Überwachung, die sichtbar, aber uneinsehbar ist: sichtbar dadurch, daß die Bewohner permanent die Kameras, Mikrophone und spionverglasten Fenster vor Augen haben; uneinsehbar insofern, als die Bewohner niemals wissen können, ob die Bild- und Tonaufnahmen, die von ihnen gemacht werden, auch ausgestrahlt bzw. im Internet abgerufen werden.⁴ Weil sie nie wissen können, ob sie beobachtet werden, verhalten sich die Bewohner - mit Ausnahme der einen ›kamerafreien‹ Stunde pro Tag - *keineswegs* so, als ob sie allein bzw. ›unter sich‹ wären, sondern ›vernünftigerweise‹ stets so, als ob sie überwacht würden. Sie betrachten sich sozusagen aus der von ihnen unterstellten Perspektive von ›Big Public‹, der Öffentlichkeit (vgl. HENSEL 2000). Infolge des ›Sich-beobachtet-Wissens‹ entwickeln die Bewohner folglich vielerlei Strategien der Selbstinszenierung: z.B. ›grimmassieren‹ sie in die Kameras, wenden sich direkt und explizit an die Zuschauer vor den Fernseh- und Computer-Bildschirmen bzw. an die Kameralleute, und dergleichen mehr.

3 Zum Phänomen ›Web Cam‹ vgl. NEUMANN-BRAUN u.a. 2000 sowie NEUMANN-BRAUN/SCHMIDT (2000).

4 Zur Ausweitung von Überwachung bei *Big Brother* durch das Internet vgl. PAPILLOU 2000.

Ein wesentlicher, für die observierten Akteure nicht *unerheblicher* Unterschied zur naturgemäß »vor-elektronischen« Bentham'schen Konzeption besteht darin, daß die Bild- und Tonaufnahmen datentechnisch erfaßt und aufgezeichnet werden (können) und damit jederzeit und in unterschiedlichsten Kontexten abrufbar, d.h. unvergeßlich »erinnerbar« und (manipulativ) bearbeitbar sind. So wurde, um nur ein beliebiges Beispiel herauszugreifen, die Aufrichtigkeit einer Teilnehmerin der zweiten Staffel auf RTL II dadurch in Frage gestellt, daß eine »aktuelle« Aufnahme, die sie beim Austausch von Zärtlichkeiten mit einem Mitbewohner zeigen, mit einem einige Tage früher erstellten Dokument »verschnitten« wurde, in der sie sich direkt an ihren Freund »draußen« wendet, und diesem ihre uneingeschränkte Liebe und Treue versichert. Die möglicherweise aus der Konfrontation mit dieser (Re-)Konstruktion ihres »Selbst« resultierenden biographischen Konsequenzen sind zwar nicht als vernachlässigende, jedenfalls aber als *sekundäre* Handlungsprobleme der überwachten Akteure zu betrachten.

Während das panoptische Überwachungsszenario auf die Möglichkeit totaler Kontrolle abhebt, betont, und damit kommen wir zur zweiten Analogisierung, Erving Goffman (1973) bei seiner Beschreibung »totaler Institutionen« die *Grenzen* institutioneller Überwachungsmöglichkeiten.⁵ Totale Institutionen, wie neben Gefängnissen vor allem psychiatrische Anstalten, lassen sich ihm zufolge als integrierte »Wohn- und Arbeitsstätten einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen« (GOFFMAN 1973: 11).

Wie die Insassen solcher Anstalten sind eben auch die Teilnehmer bei *Big Brother* weitgehend von der Außenwelt isoliert: Sie sind auf einem abgesicherten Gelände untergebracht, und selbst die Fenster im abgesperrten *Big-Brother*-Haus sind aus der Sicht der Bewohner verspiegelt, so daß - entsprechend der skizzierten Logik des Panoptismus - keinerlei direkte Kontaktaufnahme mit der umgekehrt im Prinzip alles einsehenden Außenwelt möglich ist. Durch die Konzeption der Anlage ist des

5 Auf die Analogie von *Big Brother* und Goffmans »totalen Institutionen« hat bereits Willems (2000) hingewiesen. Rahmenanalytisch betrachtet geht es, WILLEMS (2000: 30) zufolge, bei *Big Brother* »um »normale« Selbstdarstellung und Lebenspraxis (...) im »anderen Zusammenhang« eines Gewinnspiels.«

weiteren die übliche Trennung von Existenzbereichen aufgehoben: die Teilnehmer leben, arbeiten, schlafen in unmittelbarer Gesellschaft an ein und demselben Ort, dessen Bereiche mehr oder weniger jederzeit allen zugänglich sind. Die Hausbewohner sind - vergleichbar mit Degradierungszeremonien und Kontrollritualen in totalen Institutionen - diversen »Schikanen« ausgesetzt: z.B. der Beschränkung und Reglementierung persönlichen Eigentums, der Verknappung von Konsumgütern sowie der Verpflichtung zu mehr oder weniger clownesken Aufführungen von »Kunststückchen« (vor allem bei der sogenannten »Wochenaufgabe«). Sie sind also einer tendenziell totalen Überwachung und hochgradigen Reglementierung ausgesetzt, die jedoch - wie die Kontrolle in totalen Institutionen - *nicht* vollständig sein kann. Denn trotz avancierter elektronischer Überwachungstechnologie, die für die weiteren Staffeln nochmals verbessert wurde, um »tote Winkel« auszuschließen, sind die Akteure offenkundig in der Lage, kleine private Räume zu schaffen - z.B. durch im Raum auf- oder zur Gesichtspflege über den Kopf gehängte Handtücher - und diese auch zu nutzen.

Gleichwohl gibt es einen überaus gewichtigen Unterschied zwischen *Big Brother* hier und »totalen Institutionen« da: In totale Institutionen wird man symptomatischerweise eingewiesen und kann somit über Eintritt, Austritt und Verweildauer nicht bzw. allenfalls sehr bedingt selber entscheiden. Dazu, sich im *Big-Brother*-Container internieren zu lassen, werden die Akteure lediglich - wodurch auch immer - *verführt*. D.h., sie entscheiden eben selber, einzuziehen, sich Spiel-Regeln zu unterwerfen und dabei überwachen zu lassen. Und sie nehmen an dieser Spektakel-Veranstaltung bekanntermaßen auch nur so lange teil, wie sie - warum auch immer - wollen.

Die Freiwilligkeit der Teilnahme an der *Big-Brother*-Show betonen wir deshalb so nachdrücklich, weil u.E. eben das Prinzip von »Verführung« die aktuellen Lebensbedingungen in Gesellschaften wie der unseren wesentlich signifikanter prägt als das von »Verpflichtung« - mittels welcher offenkundiger oder verborgener Sanktionspotentiale auch immer.⁶ So gesehen ist *Big Brother* natürlich weit eher ein *Spiele*n mit dem Grusel-Design à la Orwell und Bentham, als daß »Big Public«, d.h.: als daß die Zuschauer vor den Fernseh- und Computer-Bildschirmen tatsächlich Ein-

6 Vgl. dazu hitzler 1999b. - Zum radikalisierten Konzept der Verführung vgl. BAUDRILLARD 1983; dazu auch BLASK 1995: 57-65

blick in Lebensbedingungen in totalen Institutionen gewinnen könnten. Das können wir dadurch ebensowenig, wie es gelänge, dergestalt ›Privatheit‹ zu veröffentlichen (vgl. HITZLER 1985). Was wir zu sehen und zu hören bekommen, das sind Inszenierungen, genauer: das sind mehr oder weniger improvisierte *Simulationen* von Privatheit ebenso wie von totalitären Lebensbedingungen.⁷

III.

Nun hat menschliche Interaktion ja bekanntlich *immer*, also keineswegs nur im *Big-Brother*-Container, sehr viel mit Inszenierung zu tun, d.h. mit der Vermittlung des ›richtigen‹ Eindrucks mehr als mit der Vermittlung von ›Wahrheit‹.⁸ Wenn Menschen interagieren, selbst wenn sie ganz ›intim‹ interagieren, spielen sie vor allem ›Rollen‹ vor einem Publikum. Sie spielen Publikum und Rollenspieler, und sie spielen Publikum und Rollenspieler wiederum vor Publikum usw. Der sozial Handelnde bekundet, wie auch immer, fälschlicherweise oder richtigerweise, jedenfalls zwangsläufig, dies oder jenes zu sein. Und er zielt damit darauf ab, von anderen auch so wahrgenommen zu werden. Inszenierung seiner selbst soll anderen ein *bestimmtes* ›Bild‹ des Akteurs vermitteln. Sie dient strukturell also dazu, die Wahrnehmung und Behandlung durch andere zu beeinflussen. Die ganze ›Aufmachung‹, das ganze ›Gehabe‹ des Akteurs dient als Instrument, um bei irgendwelchen Publika Eindrücke, mehr oder weniger klar ›gewünschte‹ Eindrücke zu erzeugen (vgl. HITZLER 1998).

Aus dieser, anthropologisch begründeten, Perspektive betrachtet, besteht die Besonderheit von *Big Brother* zunächst einmal vor allem darin, daß jeder Akteur hier strukturell *gleichzeitig* wenigstens mit drei Publika unterschiedlicher Art konfrontiert ist, deren jeweilige Wahrnehmungen seiner selbst ihn nachhaltig tangieren *müssen*, wenn er das Spiel ›Elektronisches Panoptikum‹ kompetent und womöglich erfolgreich mitspielen will: Sein unmittelbares Publikum sind natürlich die anderen ›Hausbewohner‹. Sein explizites Publikum sind die Fernsehzuschauer. Und sein

7 Zum radikalisierten Konzept der Simulation vgl. BAUDRILLARD 1978 und 1991; dazu auch BLASK 1995: 23-42.

8 Zur Fiktion von Authentizität bei *Big Brother* siehe SCHICHA 2000b; vgl. dazu auch NEUMANN-BRAUN/SCHMIDT (2000).

oft übersehenes, aber in Bezug auf Rahmenbedingungen, Spielchancen und Karriereoptionen kaum zu überschätzendes ›drittes‹ Publikum sind natürlich die Entscheidungsträger bei der Produktionsfirma *Endemol*.⁹

Lediglich im Hinblick auf Publikum 1, d.h. auf die anderen Spielteilnehmer einerseits, und im Hinblick auf Publikum 2, d.h. auf die Fernseh- und Internetzuschauer andererseits, betrachtet, befindet sich der *Big-Brother*-Akteur strukturell in einer Situation, in der er stets davon ausgehen muß, daß er *keinen* Eindruck, den er anderen *im* Haus gegenüber zu vermitteln sucht, dem externen Publikum vorenthalten kann. Die normalerweise gängige Praxis, hinsichtlich verschiedener uns betreffender Problemstellungen mit verschiedenen Leuten ›unter einer Decke‹ zu stecken und (mehr oder weniger) ›dichtzuhalten‹ gegenüber anderen (vgl. GOFFMAN 1969), läßt sich unter den gegebenen Bedingungen im *Big-Brother*-Haus *nicht* - jedenfalls nicht so einfach - aufrechterhalten: Hier gibt es, jedenfalls nach allem, was dem Zuschauer draußen vermittelt werden soll, einfach so gut wie keine ›Hinterbühnen‹ - wenigstens keine verlässlich *nicht*-einsehbaren.

Nochmals anthropologisch gesprochen, kann man sagen, daß wir uns unserer selbst, unserer Verhaltensweisen und unserer ›Wirkung‹ mehr oder weniger unablässig ›im Spiegel der anderen‹ vergewissern müssen. Dieser ›Spiegel‹ ist im Hinblick auf den in ›Big Public‹ anonymisierten anderen, genauer: im *Hin*-Blick auf das Fernseh- und Internet-Publikum, sozusagen künstlich und für die gesamte Dauer des Spiels erblindet: Während der inszenierungsbedürftige Akteur zwar zu näherungsweise permanentem Face-to-Face-Kontakt mit den anderen Hausbewohnern gezwungen zu sein scheint, erhält er vom Fernsehpublikum ebenso wie durch andere, vertrautere Personen außerhalb des Containers - bis zur Abwahl - keinerlei Rückmeldung darüber, wie seine Selbstpräsentation ›draußen ankommt‹.

Andererseits ist die ›Rückspiegelung‹ seitens des unmittelbaren Publikums *im* Haus für den einzelnen Akteur interpretativ problematisch: Für *jeden* *Big-Brother*-Teilnehmer erscheint es unter den definierten Be-

9 Da dieses letztere Publikum, das in der Analogie zu ›totalen Institutionen‹ betrachtet auch sozusagen als Überwachungs- und Kontrollpersonal im engeren Sinne fungiert, aber nicht nur für die ›Hausbewohner‹ handlungspraktisch besonders relevant ist, sondern auch einer besonderen analytischen Aufmerksamkeit bedarf, klammern wir es hier der Einfachheit halber wieder aus (vgl. zumindest aber zu deren Vermarktungskalkül z.B. GÖTTLICH 2000).

dingungen des Spiels ein Gebot sozialer Klugheit, zumindest damit zu rechnen, daß jeder andere *nicht* zu seinen Gunsten handelt. Noch realistischer erscheint es, allen gegenläufigen Bekundungen zum Trotz, damit zu rechnen, daß jeder andere (im Zweifelsfall) zu seinen, d.h. des Ersteren Ungunsten handeln könnte. Denn nach den Regeln des Spiels geht es ja - letztlich - darum, einerseits für sich selbst möglichst viele Pluspunkte zu machen und Minuspunkte zu vermeiden, also *Akzeptanz* zu evozieren, und andererseits die Chancen der anderen Mitspieler, Pluspunkte zu machen, zu minimieren, bzw. ihnen Minuspunkte beizubringen (vgl. auch dazu nochmals WILLEMS 2000). D.h., während »normalerweise« sich zwischen Interaktionsteilnehmern eine Art von Teamwork, eine stillschweigende Übereinkunft entwickelt, die es jedem Akteur möglichst erlaubt, die Rolle zu spielen, die spielen zu wollen er kenntlich macht, kann der Bewohner des *Big-Brother*-Hauses von einem solchen »Ensemble agreement« *nicht* ausgehen - jedenfalls nicht »ohne weiteres«.

Auch wenn durch die Dauer des Hausaufenthalts Normalisierungs- und Gewöhnungsprozesse eintreten, »sorgt« allein schon die sichtbare ebenso wie die lediglich »gewußte« Präsenz der Überwachungstechnologie für ein verstärktes, sozusagen hellwaches Inszenierungsbewußtsein und für eine entsprechend erhöhte, alltags-unübliche Selbst- und Fremdaufmerksamkeit. Somit lassen sich *zwei* zentrale Handlungsprobleme ausmachen: die ständige elektronische Überwachung evoziert zum einen eine permanente, auf - möglichst allseitige - Akzeptanz abzielende Imagepflege (vgl. GOFFMAN 1971a) und zieht infolgedessen die Notwendigkeit drastisch erhöhter Selbstkontrolle und sozusagen permanenter Selbstdisziplinierung nach sich. Zum anderen konterkariert die direkte Konkurrenz mit allen anderen Hausbewohnern um *relative* Akzeptanz und damit letztlich um Spielerfolg im weiteren Sinne die ansonsten naheliegende »Verschwörung« der Hausbewohner zu einem »Ensemble« (vgl. nochmals GOFFMAN 1969), weshalb eben verhaltensbestätigende ebenso wie verhaltenskorrigierende »Signale« der Face-to-Face den interaktiven Spiegel bildenden Mitspieler (vgl. GOFFMAN 1974) keinesfalls als »verlässlich« angesehen werden dürfen.

Das Leben im *Big-Brother*-Container als einer Simulation von Alltäglichkeit »außerhalb des Alltags« radikalisiert dergestalt sozusagen die zur *Conditio humana* gehörende Notwendigkeit, als soziales Wesen ein dramatisches bzw. ein dramaturgisches Leben zu führen. Daß *Big Brother* (und seine Kopien) trotz aller martialischen Zitationen und Verweise ein

symptomatisches Element medienöffentlicher Spaßkultur¹⁰ ist, beruht darauf, daß es bei aller Radikalisierung eben *nicht* um das Über-Leben in einem existentiellen Sinne geht, sondern um ein Nach- und Vorspielen entsprechender Simulationen. Am Eingang zum Container steht eben nicht Dantes »Ihr, die ihr eintretet, laßt alle Hoffnungen fahren«, sondern eher »Zwar kann, definitionsgemäß nicht jeder siegen, aber alle können gewinnen«, und: »Jeder kommt hier lebend raus!«. *Big Brother* repräsentiert weder die Orwellsche noch die Benthamsche Fiktion, es spielt lediglich damit, so wie eine Geisterbahn mit dem Schreck spielt.¹¹

Big Brother ist, um nochmals Erving Goffman (1971b) zu bemühen, »where the action is« - ein Nervenkitzel eben, wahrscheinlich nicht nur für die Zuschauer, sondern auch für die Akteure - und vermutlich sogar auch immer wieder für die »Macher«. Für die Akteure gibt es jedenfalls viel zu gewinnen und *wenig* zu verlieren. Denn selbst eine für den schlußendlichen Sieg unzureichende Selbstinszenierung zieht doch ein Ausmaß an öffentlicher Aufmerksamkeit nach sich, das - wie Untersuchungen der Motivationstruktur von Talkshow-Gästen eindeutig belegen (vgl. REICHERTZ 1993; FROMM 1999) - als Anerkennung und Selbstbestätigung keinesfalls unterschätzt werden darf.

Eben dies also: Die drastisch erhöhte Chance, die Aufmerksamkeit nicht nur anderer, sondern die Aufmerksamkeit einer vom Akteur aus nach gerade unüberschaubaren Öffentlichkeit zu erringen, eben von »Big Public« beobachtet zu werden, das erscheint uns als der wesentlichste Aspekt der Verführung zur Teilnahme an diesem scheinbaren Horror-Setting aus Inhaftierung, Zwangsvergemeinschaftung und Dauerüberwachung. Diese Verführung zur simulierten Entblößung des Intimlebens liegt sozusagen »im Trend der Zeit« denn wir konstatieren eine zivilisationsnotorisch zunehmende, d.h. also eine keineswegs *nur* bei den *Big-Brother*-Kandidaten beobachtbare Bereitschaft dazu, medial »Zugänge« zu eröffnen zu Einrichtungen, die, tradierten Normvorstellungen zufolge, im Privaten, d.h. eben *nicht* vor den Augen anderer, vonstatten zu gehen haben (vgl. dazu REICHERTZ 2000).

Vor dem Hintergrund des kulturdiagnostischen Befundes, daß die Neigung zur Ungeniertheit und die Lust auf Schamlosigkeit epidemisch werden und zugleich Aufmerksamkeit, im weiteren gar: Prominenz zu

¹⁰ Vgl. dazu BLASK 1996 sowie HITZLER 2000b.

¹¹ Vgl. kritisch dazu WINTER 2000.

einem knappen, umkämpften Gut wird, bietet das Prinzip *Big Brother* für die vielen, denen es allem Anschein nach nicht vergönnt sein dürfte, infolge hoher Geburt oder ›guter Partie‹, genialer Leistungen, großer Taten, riesigen Vermögens oder doch zumindest infolge guten Aussehens zu Ansehen und Ruhm zu kommen, die nachgerade einzigartige und erfolgsversprechende Gelegenheit, in einem radikaldemokratischen Sinne, d.h. ohne eine ›irgendwie‹ substantielle Vor-Leistung, einen in praktisch jeder Hinsicht ›profitablen‹ Bekanntheitsgrad zu erlangen - und lediglich infolge dieses Bekanntheitsgrades zu so etwas zu werden wie ein ›Star‹ (vgl. dazu auch NIELAND 2000).

»Big public is watching you« impliziert - vielleicht generell, in diesem Kontext aber auf jeden Fall - nicht etwa eine Beeinträchtigung oder gar Bedrohung, sondern stellt unter den Bedingungen der von Georg Franck (1998) so genannten »Ökonomie der Aufmerksamkeit« ein ausgesprochen begehrtes Gut dar. Das Konzept *Big Brother*, konsequent zu Ende gedacht, dürfte deshalb den Teilnehmern keinesfalls mehr eine Siegesprämie in Aussicht stellen. ›Zu sich selber‹ kommt dieses Spiel vielmehr dann, wenn die Plätze im Container und damit die Chance, von ›Big Public‹ beobachtet zu werden, in ihrerseits publikumswirksamen Auktionen meistbietend versteigert werden.

Literatur

- BAUDRILLARD, JEAN: *Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen*. Berlin 1978
 BAUDRILLARD, JEAN: *Laßt euch nicht verführen!* Berlin 1983
 BAUDRILLARD, JEAN: Viralität und Virulenz. In: RÖTZER, FRANK (Hrsg.): *Digitaler Schein*. Frankfurt a.M. 1991, S. 81-92
 BLASK, FALKO: *Baudrillard zur Einführung*. Hamburg 1995
 BLASK, FALKO: ›Ich will Spaß!‹. Eine Generation jenseits von Gut und Böse. München 1996
 FOUCAULT, MICHEL: *Überwachen und Strafen*. Frankfurt a.M. 1977
 FRANCK, GEORG: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. München/Wien 1998
 FROMM, BETTINA: *Privatgespräche vor Millionen. Fernsehauftritte aus psychologischer und soziologischer Sicht*. Konstanz 1999
 GÖTTLICH, UDO: Die Ware Vertrauen - ›Back to Basics‹ oder die Veralltägung von trash? In: BALKE, FRIEDRICH; GREGOR SCHWERING; URS STÄHELI (Hrsg.): *Big Brother. Beobachtungen*. Bielefeld 2000, S. 173-193

- GOFFMAN, ERVING: *Wir alle spielen Theater*. München 1969
 GOFFMAN, ERVING: Techniken der Imagepflege. In: GOFFMAN, ERVING: *Interaktionsrituale*. Frankfurt a.M. 1971a, S. 10-53
 GOFFMAN, ERVING: Wo was los ist - wo es action gibt. In: GOFFMAN, ERVING: *Interaktionsrituale*. Frankfurt a.M. 1971b, S. 164-292
 GOFFMAN, ERVING: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt a.M. 1973
 GOFFMAN, ERVING: *Das Individuum im öffentlichen Austausch*. Frankfurt a.M. 1974
 HENSEL, THOMAS: Zwischen Panoptikum und Peep-Show. Eine Medienarchäologie des Big-Brother-Containers. In: WEBER, FRANK (Hrsg.): *Inszenierte Banalität zur Prime Time*. Münster 2000, S. 289-313
 HITZLER, RONALD: Und Adam versteckte sich. Privatheit und Öffentlichkeit als subjektive Erfahrung. In: *Soziale Welt*, 4, 1985, S. 503-518
 HITZLER, RONALD: Das Problem, sich verständlich zu machen. Anthropologische Aspekte einer Dramatologie. In: WILLEMS, HERBERT; JURGA, MARTIN (Hrsg.): *Inszenierungsgesellschaft*. Opladen 1998, S. 93-105
 HITZLER, RONALD: Konsequenzen der Situationsdefinition. In: HITZLER, RONALD; REICHERTZ, JO; NORBERT SCHRÖER (Hrsg.): *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Konstanz 1999a, S. 289-308
 HITZLER, RONALD: Verführung statt Verpflichtung. In: HONEGGER, CLAUDIA; STEFAN HRADIL; FRANZ TRAXLER (Hrsg.): *Grenzenlose Gesellschaft?* Teil 1. Opladen 1999b, S. 223-233
 HITZLER, RONALD: ›Vollkasko-Individualisierung‹. In: PRISCHING, MANFRED (Hrsg.): *Ethik im Sozialstaat*. Wien 2000a, S. 155-172
 HITZLER, RONALD: ›Ein bißchen Spaß muß sein!‹ - Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: GEBHARDT, WINFRIED; RONALD HITZLER; MICHAELA PFADENHAUER (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen 2000b, S. 401-412
 HITZLER, RONALD; HELGE PETERS (Hrsg.): *Inszenierung ›Innere Sicherheit‹. Daten und Diskurse*. Opladen 1998
 MAEDER, CHRISTOPH: *In totaler Gesellschaft*. Unveröffentlichte Dissertation. St. Gallen 1995
 MIKOS, LOTHAR: Big Brother als performatives Realitätsfernsehen - Ein Fernsehformat im Kontext der Entwicklung des Unterhaltungsfernsehens. In: WEBER, FRANK (Hrsg.): *Inszenierte Banalität zur Prime Time*. Münster 2000, S. 161-178

- MIKOS, LOTHAR; PATRICIA FEISE; KATJA HERZOG; ELISABETH PROMMER;
VERENA VEIHL: *Im Auge der Kamera. Das Fernsehereignis Big Brother*. Berlin
2000
- NEUMANN-BRAUN, KLAUS u.a.: Das wahre Leben - die Ware Leben.
Webcam-Angebote im Spannungsfeld von Kulturindustrie und
Eigenproduktion. In: *medien praktisch*, 3, 2000, S. 12-16
- NEUMANN-BRAUN, KLAUS; AXEL SCHMIDT: Nichts ist authentischer als die
Suche nach Authentizität - Real-People-Formate in Fernsehen (Big
Brother) und Internet (Web Cams). In: *Psychosozial*, 82, H. IV, 2000
- NIELAND, JÖRG-UWE: Inszenierung und Imagetransfer - Kult-Marketing
zur Sendung Big Brother. In: WEBER, FRANK (Hrsg.): *Inszenierte
Banalität zur Prime Time*. Münster 2000, S. 109-124
- PAPILLOUD, CHRISTIAN: Das Begehren der Kontrolle - Big Brother im
Internet. In: BALKE, FRIEDRICH; GREGOR SCHWERING; URS STÄHELI
(Hrsg.): *Big Brother. Beobachtungen*. Bielefeld 2000, S. 231-244
- REICHERTZ, JO: »Ist schon ein tolles Erlebnis!« Motive für die Teilnahme
an der Sendung »Traumhochzeit« (1). In: *Rundfunk und Fernsehen*, 1,
1993, S. 359-377
- REICHERTZ, JO: *Die Frohe Botschaft des Fernsehens. Kulturwissenschaftliche
Untersuchung medialer Diesseitsreligion*. Konstanz 2000
- SCHICHA, CHRISTIAN: »Big Brother is watching you...« Zur Diskrepanz
zwischen Öffentlichem und Privatem im kommerziellen Rundfunk.
In: *Zeitschrift für Kommunikationsökologie*, 1 (2), 2000a
- SCHICHA, CHRISTIAN: »Leb, so wie Du Dich fühlst?« Zur Fiktion von Au-
thentizität beim Sendeformat Big Brother. In: WEBER, FRANK (Hrsg.):
Inszenierte Banalität zur Prime Time. Münster 2000b, S. 77-94
- STEGMAIER, PETER: *Die elektronische Überwachung der Bürger. Eine soziologische
Untersuchung zur Relevanz computerisierter Datenverarbeitung für Prozesse
der Inklusion und Exklusion*. München 1998 (unveröff. Diplomarbeit)
- WILLEMS, HERBERT: Big Brother - We are watching you: Überlegungen
zum Genre und zur Resonanz einer neuen Form der Fernsehunter-
haltung. In: WEBER, FRANK (Hrsg.): *Inszenierte Banalität zur Prime Time*.
Münster 2000, S. 23-36
- WINTER, RAINER: Die Antiquiertheit von Orwells »Big Brother« - Über die
Veränderung von Macht und Handlungsfähigkeit. In: BALKE, FRIE-
DRICH; GREGOR SCHWERING; URS STÄHELI (Hrsg.): *Big Brother.
Beobachtungen*. Bielefeld 2000, S. 159-171

ELKE HINTZ / MICHAEL WINTERBERG

»Big Brother«: Verletzung der Menschenwürde unter Gesichtspunkten des Arbeitnehmerschutzes

Die RTL-Sendung *Big Brother*, eine Mischung aus Soap-Opera, Spielshow und Reality-TV ist wegen Verletzung der Menschenwürde kritisiert worden. Dieser Aufsatz strebt nicht an, die rechtliche Zulässigkeit der Show abschließend zu klären, und erhebt in keiner Weise den Anspruch auf vollständige Problemanalyse. Vielmehr sollen einige Aspekte hervorgehoben werden, die bisher in der öffentlichen Diskussion wenig Beachtung gefunden haben.

1. Tatsächliche Bedingungen von »Big Brother« und grundsätzliche rechtliche Problematik

Bei *Big Brother* leben mehrere Personen 100 Tage und mehr in einem Wohncontainer zusammen, wobei sie ständig von Kameras beobachtet werden. Ein Zusammenschnitt des Tages wird zur besten Sendezeit meist von 20.15 Uhr bis 21.15 Uhr in RTL bzw. RTL II gesendet. Eine Live-Übertragung läuft rund um die Uhr im Internet. Alle zwei Wochen werden Kandidaten von den Zuschauern ausgewählt. Wer zuletzt übrig bleibt, hat gewonnen und erhält eine Siegerprämie von 250.000,- DM.

Bereits für das nächste Jahr plant die Produktionsfirma *Endemol* die Verlängerung der Spieldauer auf ein Jahr bei Erhöhung der Siegerprämie auf 5 Mio. DM.

Man könnte annehmen, daß all dies nicht zu beanstanden sei, da die Kandidaten freiwillig in den Container gingen. Aus den enormen Zuschauerquoten könnte man ein Bedürfnis in der Bevölkerung nach einer solchen Sendung ableiten. Wo also sollte ein Problem liegen?